



© ISSA

Interview mit Hans-Horst Konkolewsky

Das Interview führten Dr. Timo Fischer und Dr. Wilhelm Donner unmittelbar vor der Festveranstaltung „70 Jahre Hauptverband“.

Soziale Sicherheit: Sehr geehrter Herr Konkolewsky, können Sie für unsere Leser kurz die IVSS, deren Ziele und die Organisation skizzieren?

Hans-Horst Konkolewsky: Die internationale Vereinigung für die soziale Sicherheit wurde im Jahr 1927 auf Initiative des Generaldirektors der ILO, der internationalen Arbeitsorganisation gegründet und ihr Ziel war – damals wie heute – eine Plattform für soziale Sicherungsträger anzubieten, die weltweit Institutionen – durch den Austausch über diese Plattform – unterstützt, die Systeme besser zu entwickeln und um zu demonstrieren, dass soziale Sicherheit möglich ist. Und das muss man durch den geschichtlichen Zusammenhang her verstehen, im Jahr 1927 war soziale Sicherheit noch nicht, was es heute ist, und in der heutigen Ausdehnung schon gar nicht.

Die ILO ist ja normalerweise die Vertretung der Regierung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände. Die IVSS wuchs dann besonders nach dem zweiten Weltkrieg und mit der Entkolonialisierung entstanden viele neue Staaten, wo dann der Bedarf am Aufbau sozialer Sicherungseinrichtungen im Renten-, im Gesundheits- und im Arbeitsunfallbereich usw. immer wichtiger wurde.

Die IVSS hat in diesem Zeitraum auch ihren Mitgliederkreis erweitert, sodass wir heute an die 320 Mitgliedsorganisationen in 155 Ländern weltweit haben. Der Grund, dafür dass wir mehr Mitgliedsorganisationen als Länder haben, ist, dass wir eben nicht nur eine Vertretung haben, wie z. B. die ILO, sondern bei uns hängt das davon ab, wie jetzt die soziale Sicherung strukturiert ist. Die Rentenversicherung oder die Unfallversicherung kann z. B. selbständig Mitglied sein. Wir haben unseren Hauptsitz weiterhin in Genf und sind weiterhin eng mit der ILO verbunden. Jedoch hat sich die IVSS über die Jahrzehnte hinweg und durch den Wachstum der Organisation mehr verselbständigt und ist heute nicht mehr von Zuschüssen und Mitteln der ILO abhängig, sondern finanziert sich zu 100 Prozent über Mitgliedsbeiträge.

Und die Aufgabe, den Verwaltern sozialer Sicherheit eine internationale Plattform anzubieten, um sich auszutauschen und voneinander zu lernen, aber gleichzeitig auch immer wieder – dem Ziel der ILO entsprechend – soziale Sicherheit weltweit zu fördern, sind wir über die Jahrzehnte hinweg treu geblieben.

Wir haben dazu alle drei Jahre gute Praxiswettbewerbe, die sehr effektive und gute Praxislösungen vorwei-

sen, sodass man sich selber im *benchmarking* vergleichen kann. Wir haben aber auch ein Exzellenzzentrum aufgebaut, wo wir allen Mitgliedern Unterstützung anbieten, z. B. haben wir auch eine IVSS-Akademie, die Workshops und Schulungen durchführt.

Also, es ist sehr praktisch orientiert und wir haben auch ein Zertifikationssystem aufgebaut, wo externe Auditoren dann die Umsetzung der Leitlinien aufgrund von Dokumentationen, die dann von den Mitgliedern vorgelegt werden, beurteilen, und – wenn die Anforderungen entsprechen – dann eben auch ein Zertifikat ausstellen. Das heißt, wir haben also einen Lebenszyklus von Wissen bis hin zur Umsetzung und zur Anerkennung der Leistung der Mitgliedsorganisation. Die größte Herausforderung im Augenblick ist natürlich die digitale Wirtschaft und die ist ja eine globale.

Soziale Sicherheit: Die Herausforderungen sind aber nicht nur digital!?

Hans-Horst Konkolewsky: Also wir sehen eigentlich drei Hauptherausforderungen für den europäischen Raum und das ist einmal die demokratische Entwicklung, die Bevölkerungsalterung und wie sichert man die sozialen Sicherungssysteme zu einem finanziell tragfähig bleibenden Prozess. Es ist ja schon so, dass die Lebenserwartung angestiegen ist, aber nicht notwendigerweise im guten Gesundheitszustand und das heißt, der Pflegebereich ist eine riesige Herausforderung. Aber die Frage ist eben auch, ob die Systeme, die man jetzt hat bzw. deren Leistungsseiten auch weiterhin den Anforderungen der Menschen entsprechen können. Also, ob die Dienstleistungen, die erbracht werden, auch den Wünschen und Ansprüchen der Menschen gerecht werden.

In Skandinavien z. B., da gibt es eigentlich kein festes Rentenalter mehr und man sucht nach Möglichkeiten, dass die Menschen dort aktiv und gesund bleiben sowie zur Gesellschaft beitragen können. Und sie auch die Hilfeleistung bekommen, die ihnen zusteht. Die technologische Entwicklung ist rasant und führt große Herausforderungen mit sich, besonders in Bezug auf die basale Grundlage der Sozialversicherung – gerade in einem System wie in Österreich, das ja beitragsgebunden ist und über ein Arbeitsverhältnis finanziert wird. Wenn jetzt die Arbeitsverhältnisse nicht mehr typisch sondern atypisch sind und das Neutypische das Typische wird, dann müssen wir uns neu orientieren.

Und da müssen sich die Systeme anpassen, wir können



© Foto: Nick Rainer

nicht erwarten, dass sich die Wirtschaft an die Sozialversicherung anpasst, sondern die Sozialversicherung muss sich an die Wirtschaft bzw. an die Gesellschaft anpassen. Das hat man ja auch immer schon getan, aber der große Unterschied ist die Schnelligkeit in den neuen Arbeitsformen. Das heißt, hier müssen wir proaktiv sein und schauen, dass wir so schnell wie möglich diese Gruppen und diese Arbeitssituation erfassen. **Soziale Sicherheit: Weil Sie vorhin von der Rentenformel gesprochen haben, die angepasst wurde. Bei uns gab es bis vor zehn Jahren – aber auch noch danach – den großen Wettkampf zwischen der gesetzlichen Pensionsversicherung und privaten Anbietern. Die gesetzliche Pensionsversicherung bewertet das Umlageverfahren als überlegen. Wie sehen Ihre Erfahrungen im Vergleich zu anderen Ländern aus, weil Mischsysteme gibt es sowohl in Europa als auch bei uns, wo das Drei-Säulen-Modell seit 15 Jahren propagiert wird. Was spricht langfristig für das Umlageverfahren?**

Hans-Horst Konkolewsky: Es gibt zwei Herausforderungen im Rentensystem aufgrund des Alterungsprozesses, das eine ist die Nachhaltigkeit, das System muss also auch in Zukunft nachfolgende Generationen mit Rentenleistungen versorgen können, aber andererseits muss auch eine Angemessenheit der Leistungen vorhanden sein. Und ich glaube, die Konstruktion von mehreren Säulen hängt wirklich mit dieser Dynamik zusammen. Weil eine Nachhaltigkeit kann man über Rentenformeln, Rentenalter usw. mathematisch sehr exakt justieren, aber die Angemessenheit – nicht nur generell, sondern auch z. B. für bestimmte Bevölkerungsgruppen sowie Angemessenheit zwischen Männern und Frauen – das ist eine politische Frage. Wir sehen ja heute große Unterschiede noch in den Rentenleistungen für Männer und Frauen aufgrund verschiedener Faktoren, wir sehen jetzt mit diesen neuen Arbeitsverhältnissen auch unterschiedliche Einkommenssituationen. Ich glaube daher, man sollte eigentlich offen sein und versuchen, eine gute Balance zwischen Angemessenheit und Nachhaltigkeit im Interesse der Bürger zu schaffen.

Das ist auch das Positive im Beitragssystem in Österreich, die Eigenverantwortung, dass der einzelne Mensch eben auch in der Lage sein soll, sein zukünftiges Rentendasein sozusagen auch selber mit zu formen, aber dafür ist es natürlich notwendig, dass man eine Kultur der sozialen Sicherheit von klein auf fördert und dass eben die Rente nicht erst ein Thema ist, wenn man 50+ ist. Das ist ja leider oft der Fall. Ich meine, gerade mit dem Selbstverwaltungssystem und der Bürgernähe im österreichischen System hat man eine gewisse Garantie, dass es nicht ganz schief laufen kann wie wir es in anderen Regionen der Welt – z. B. in Südamerika – gesehen haben, wo eine totale Änderung der Systeme dann in die Katastrophe führte.

Soziale Sicherheit: Sie haben soeben die Selbstverwaltung angesprochen. Da wir in Österreich ein selbstverwaltetes System haben, wäre die Frage, wo Sie Bedeutung und Mehrwert von Selbstverwaltung bei Versicherungsträgern gegenüber staatlichen Organisationen sehen? Und ist aus Ihrer Sicht die Selbstverwaltung eigentlich noch ein zeitgemäßes Organisationsmodell?

Hans-Horst Konkolewsky: Das ist eine komplexe Frage. Weil wir sehen ja eine Reihe von verschiedenen Modellen. Wir haben ja die zwei Grundschulen in Bismarck und Beverage, also es ist entweder beitragsfinanziert über den Arbeitsmarkt oder es ist steuerfinanziert, also in beiden Systemen hat man dann die jeweiligen Strukturen. Entweder mehr Staat oder mehr das Versicherungsprinzip. Was ich interessant finde ist ja, dass beide Systeme ihre Grenzen haben und ich glaube, das verdeutlicht sich auch mit der Entwicklung in der Gesellschaft. Tendenziell wird es so sein, dass in den Ländern, wo man das Beitragssystem in einem über den Arbeitsmarkt finanzierten System sieht, dort der Staat in der Zukunft eine größere Rolle spielen wird, um ganz einfach die Grundversicherung von Menschen, die aufgrund von atypischen Erwerbsbiografien eben nicht die Möglichkeit hatten sich eine angemessene Leistung zu sichern, zu gewährleisten. Und ich glaube, deswegen wird die Rolle des Staates in Ländern mit bismarckschem System ansteigen und umgekehrt wird man sehen, dass in Ländern, wo ihre Systeme nur auf Steuerfinanzierung basieren, dass man dort eben auch anderen Säulen mit aufbaut, wo Beiträge bezahlt werden. Daher glaube ich, dass wir im Grunde genommen diese Mixsysteme haben. Die Frage der Selbstverwaltung: Selbstverwaltung ist ja an sich schon eine fantastische Konstruktion, die ja weltweit eher die Ausnahme als die Regel ist. Wirklich voll als Konzept ist sie wohl in Deutschland und Österreich entwickelt. Den Hintergrund kennen wir ja alle. Es war ein interessanter, politischer, historischer Hintergrund, die Sozialpartner sozusagen beiderseitig zu verpflichten. Es ist meines Erachtens sowohl in Deutschland wie in Österreich ein Erfolgsmodell,

ich zweifle jedoch, ob das in allen Ländern so funktionieren würde. Ich glaube, dass es nicht zufällig ist, wie unsere verschiedenen Strukturen aussehen, da es ein Resultat eines komplexen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontexts ist, der sich dann in der Folge in Österreich und Deutschland mit starken Elementen der Selbstverwaltung manifestiert hat. Meines Erachtens entspricht Selbstverwaltung eigentlich dem, was meiner Meinung nach in der Zukunft ganz entscheidend sein wird für den Erfolg der Sozialversicherungsverwaltung und das ist die Bürgernähe und ihre Präsentation. Ich komme ja aus Dänemark und dort lieben wir den Staat, aber ich glaube, dass die Bürgernähe für einen Staat schwieriger ist – da versucht man dann eben eine Dezentralisierung über die Kommunen usw., um näher an die Bürger zu kommen und diese einzubinden. So auch bei der Entwicklung von neuen Konzepten usw. Hätte man in Österreich nicht die Selbstverwaltung, so müsste man sie neu erfinden. Man hat also in dieser Form eigentlich eine sehr demokratische Art, Sozialversicherung zu verwalten.

Soziale Sicherheit: In Österreich hatten wir ja alle drei Modelle schon. Bis zum Jahr 1934 wurden die Versicherungsvertreter direkt von den Versicherten gewählt. Dann kam die Ausschaltung der Selbstverwaltung und seit dem Jahr 1948 wird sie wieder über die Interessensorganisationen praktiziert. Heute steht sie in der Kritik, nicht nur von Regierungsseite, sondern auch in Teilen der Öffentlichkeit. Wo bestehen Ihrer Meinung nach Änderungsnotwendigkeiten?

Hans-Horst Konkolewsky: Ich glaube, die bestehenden Systeme werden überall in Frage gestellt und sollten auch in Frage gestellt werden. Konstant, weil sonst hat man ja keinen Druck, sich zu verbessern. Und daher glaube ich auch, dass alle Systeme reformfähig sind und sein müssen und eben auch den veränderten Bedingungen Rede und Antwort stellen müssen. Was wichtig ist, ist ein offener Dialog, weil die Politik immer neue Anforderungen an uns alle stellt, an alle Einrichtungen und natürlich auch an die Selbstverwaltung. Solange man einen fruchtbaren und offenen Dialog führt und sich offen dem gegenüber erklärt, was an gesellschaftlichen Veränderungsbedarf da ist, ist es ein gutes Modell. Und wenn ich mir diese Indikatoren ansehe, dann steht das österreichische Selbstverwaltungssystem sehr gut da. Ich glaube, das sind erst mal die Anforderungen, die man vielleicht auch noch mal den Politikern deutlich machen sollte, dass es absolut nicht so in allen Ländern ist, auch nicht in Europa. Ich bin überzeugt, dass man im europäischen und internationalen Vergleich eben sehr gut dasteht und, dass die Rentenleistungen im Vergleich zu Deutschland ja viel besser sind. Ich glaube, man kann stolz sein auf das, was man hier erreicht hat, man sollte es auch deutlich der Politik darstellen, aber andererseits sollte man sich

nicht dahinter verstecken. Und für den Hauptverband gilt dasselbe, wenn es ihn nicht geben würde, müsste man ihn erfinden. Über eine Dachorganisation sichert man ab, dass der Dialog auch zweigübergreifend stattfindet und daher auch Lösungen effizient erreicht werden und auch umfassend umgesetzt werden können.

Soziale Sicherheit: Wir haben jetzt viel von Österreich gesprochen, wo sehen Sie die Hauptlinien von Reformen im Bereich sozialer Sicherheit in Europa und natürlich besonders in den EU-Mitgliedsstaaten?

Hans-Horst Konkolewsky: Man hat sich ja den Problemen des Alterungsprozesses gestellt, den wir ja in Europa teilen, indem man eben die Rentensysteme angepasst hat, im Besonderen die Erhöhung des Rentenalters. Wir sehen, dass am Arbeitsmarkt die Schere auseinander geht und dass größere Bevölkerungsgruppen nicht in der Lage sind, für das Alter vorzusorgen und daher muss die Rollenverteilung zwischen Staat und Sozialversicherung immer wieder neu überdacht und kalibriert werden. Ich glaube, das Thema Pflege wird ganz wichtig sein, denn es gibt nur ganz wenige Länder in Europa, die heute schon eine Pflegeversicherung haben und nicht nur Pflege als Versicherungsstruktur, sondern Pflege auch als Konzept. Wie gehen wir mit den chronischen Krankheiten um – im Augenblick nicht sehr gut, sie steigen an. Wir haben auch große Herausforderungen im Gesundheitsbereich in Bezug auf das psychische Wohlbefinden der Menschen, obwohl wir höchste Ausbildungsniveaus haben. Die Menschen erleben es nicht so und sind verunsichert. Ich glaube, da kann die Sozialversicherung eine wichtige Rolle spielen, eben dafür zu sorgen, sich nicht nur um Versicherungsleistungen zu kümmern, wenn der Schaden geschehen ist, sondern eben eine viel proaktivere Rolle spielen, also mal wirklich *out of the box* denken und offen versuchen, mit den verschiedenen Zielgruppen gemeinsam eine neue Leistung zu erarbeiten, die dann nicht nur vom System entwickelt wird, sondern gemeinsam auch mit den Zielgruppen, z. B. Familienleistungen und andere. Im Grunde genommen ist es nicht mehr der Reformbedarf an sich, sondern mehr die Rolle der Verwaltung in diesen sehr komplexen Zeiten, in denen wir leben, und wie sich Verwaltung anpassen und eine aktivere Rolle spielen kann. Es ist ja klar, es wird immer ein Reformbedarf da sein. Der verschwindet nicht in Europa.

Soziale Sicherheit: Als abschließende Frage würde uns interessieren, ob aus Ihrer Sicht der Einfluss der IVSS gegenüber den nationalen Sicherheitssystemen ist und Ihre Beratungen zufriedenstellend verlaufen? Ob der Input, den Sie einbringen, seine Umsetzung und Akzeptanz erfährt oder sind da zu sehr Widerstände spürbar?

Hans-Horst Konkolewsky: Es ist klar, dass historisch gesehen – also in den letzten 20 Jahren – die IVSS noch die Plattform war, die versucht hat, Erfahrungs-

austausch zwischen den entwickelten sozialen Sicherungssystem und Staaten bzw. Ländern der Entwicklungs- und Schwellenländer zu organisieren. Das war der klassische internationale Solidaritätsgedanke, der da herrschte und das war auch angebracht, aber heute ist das nicht mehr der Fall. Heute fragen sich alle Mitglieder der IVSS, was bekomme ich für meinen Beitrag? Die Solidaritätsdimension existiert zwar immer noch, aber in viel geringerem Maße und ich finde das ist richtig so. Es fragt sich jedes Mitglied, was kann die IVSS für mich tun? Und das haben wir auch versucht, besonders mit dem Exzellenzzentrum und mit den Fachkonferenzen usw. Es ist heute immer noch so, dass wir die beste Durchschlagskraft in Entwicklungs- und Schwellenländern haben, die auch gerne unser Exzellenzzentrum aufnehmen. Wir veranstalten viele Schulungen und Lehrgänge für Mitgliedsorganisationen in Afrika, in Asien, Lateinamerika, während in Europa es nicht so sehr diese Leitlinien sind. Eher greifen wir Themen auf, die im europäischen Raum wichtig sind, z. B. den Datenaustausch.

Wir müssen vor allem unseren Mitgliedern einen Mehrwert anbieten und ich finde das ist eine tolle Herausforderung. Diese hat uns dazu gezwungen, unsere Kompetenzen zu überdenken und neue Produkte und Plattformen zu entwickeln, die es früher nicht gab. Wir haben eine spezielle Website für digitale Wirtschaft entwickelt, sodass sie wirklich auch einen vernünftigen Mehrwert für ihren Beitragseinsatz bei der IVSS bekommen. Das ist wichtig und auch ganz richtig so, aber ich habe da sehr klar eine Entwicklungstendenz beobachtet: In meinen zwölf Jahren hier, wo es anfangs noch mehr die Solidarität war, ist es nun eher so, dass alle wirklich auch darauf pochen, einen Mehrwert zu bekommen. Das hat uns auch dazu gebracht, eben unser ganzes Dienstleistungsangebot zu überdenken und weiter zu entwickeln.

Ab und zu ist ein wirtschaftlicher Druck oder ein Druck von den Mitgliedern bzw. von Interessenten auch richtig gesund. Dann muss man eben dafür sorgen, dass alle unsere Produkte und Angebote in die verschiedenen Richtungen zu entwickeln sind.

Hauptverband erhielt Bundeswappen als staatlich ausgezeichnete Lehrbetrieb

Bundesministerin Dr. Margarete Schramböck zeichnete den Hauptverband mit dem Qualitätssiegel für die Ausbildung junger Menschen aus. Die besondere Würdigung wurde am Dienstag, den 13. November 2018 dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger zuteil. Er darf das Bundeswappen der Republik Österreich ab sofort mit dem Zusatz „Staatlich ausgezeichnete Ausbildungsbetrieb“ führen.

Im Jahr 2007 begann der Hauptverband mit der Ausbildung für Bürokaufleute und Verwaltungsassistenten. Nach mehr als zehn Jahren blickt man mit Freude und Stolz sowohl auf die schulischen Erfolge als auch die Lehrabschlüsse der bis heute 16 ausgebildeten Lehrlinge. „Die Auszeichnung bestätigt, dass die Lehrlingsausbildung im Hauptverband ein erprobtes und sehr erfolgreiches Ausbildungsmodell ist, das uns hoffentlich auch in den kommenden Jahren viele neue, bestens ausgebildete Kolleginnen und Kollegen schenken wird“, freut sich Dr. Josef Probst (HVB-Generaldirektor).

Die hohe Qualität lässt sich auch mit Zahlen belegen: Der Notendurchschnitt der Jahre 2007 bis 2017 war bemerkenswert. Sechs Lehrlinge haben ihre Lehrabschlussprüfung mit Auszeichnung, sechs weitere mit

gutem Erfolg bestanden. Während dieser Zeit hat sich der Hauptverband auch als Top-Lehrbetrieb etabliert, wofür er im Jahr 2015 mit dem gleichnamigen Wiener Qualitätssiegel ausgezeichnet wurde.

Lehrlingsausbildern und Praxisbetreuern der Sozialversicherung steht seit dem Jahr 2011 die Drehscheibe Lehrlingsausbildung zur Seite. Dieses Gremium hat seinen Sitz im Hauptverband, der auch die Abwicklung der Seminare übernimmt. Das Bildungsangebot sieht eine Professionalisierung im Umgang mit jungen Menschen vor, um Lehrlinge nicht nur fachlich, sondern auch persönlich bestmöglich zu fördern. Darüber hinaus haben Experten des Hauptverbandes und des BFI Wien im Jahr 2012 gemeinsam den ISO-zertifizierten Lehrlingscoach entwickelt, um im Land den Lehrlingsausbildern das benötigte Rüstzeug zur Hand zu geben. Die österr. Sozialversicherung war auch bundesweit die erste Organisation, die in diese Zusatzqualifikation investierte, und bis zum Jahr 2017 24 Diplome vergab.

Stefan Sidlo (Hauptverband)

